

Görn  
Hühnerbein

Lagebuch

für später

Kurzprosa



keul-ja!  
publishing



Leseprobe

Foto: © Nina Pohl



### **Jörn Hühnerbein**

Jahrgang 1966, geboren und aufgewachsen in Stralsund, Ausbildung zum Landschaftsgärtner, lebt in Roßwein (Mittelsachsen), Beschäftigung als Liedermacher und Autor, Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien (u. a. edit, Risse), 2012 *Regenkommandos* (Lyrik und kurze Prosa) bei hellopress Leipzig.

JÖRN HÜHNERBEIN

# TAGEBUCH FÜR SPÄTER

KURZPROSA



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage September 2022  
2. Auflage Oktober 2022  
© 2022 kul-ja! publishing, Erfurt  
Nur echt mit dem Kulibri.

Homepage: <http://www.kul-ja.com>

Buchgestaltung & Redaktion: Stephan Herbst  
Printed in the EU

ISBN: 978-3-949260-07-0

## Nachbarschaftsblues # 2



*Wenn Frau N. ihre Wäsche wäscht, wackeln die Berge, kleine seismographische Erschütterungen, spürbar bis in die Kreisstadt.*

*Die Leibwäsche, Buntwäsche, Kochwäsche, Wollwäsche, Fellwäsche – alles türmt sich vor ihr auf. Die Welt will gewaschen sein. Der Harnleiter und die Dünndarmzotten des Mannes, die schmutzbraunen Regenwürmer im Garten, das rußschwarze Innere der Schlote in der Fabrik, die schmutzigen Gedanken der Untermieter, Ehrabschnidungen, Pubertätspickel, die Druckerschwärze des Abendblatts, das Nachtschwarz des Fernsehbildschirms, Trauermücken, Nacktschnecken, Nebelkrähen, die bleigraue Platte des Herbsthimmels über der Stadt, Neger und Nekrophilie, das traurige Klappern des Laubengebälks und jedes einzelne Zigeunerhaar – alles stopft sie hinein in ihre Vollautomatische.*

*Vorwäsche, Hauptwaschgang, harte und weiche Spülung, Wäschebleiche und schäumende Tenside, Essig und duftende Essenzen. Die Welt dreht sich in der Wäschetrommel, wird gewendet, geweicht, gewaschen, gewalkt.*

*Nach drei Stunden ist alles vorbei. Die Welt hängt flatternd und zitternd über den Wäscheleinen, tropfnass, aseptisch und nicht wiederzuerkennen.*

*Nachts im Bett tut der Rücken weh und der Schlaf will nicht kommen. Ihre kleine, schmutzige, traurige, machtkranke Seele bekommt sie einfach nicht rein.*

## Stadt ohne Namen

Irgendwo im Dreieck der Drei Großen Städte liegt die Stadt ohne Namen.

Ich weiß nicht, was mich hierher verschlagen hat. Ich kam in einer Zeit, in der ich all der Reisen und des Dranges nach Veränderung müde wurde. Seither lebe ich hier.

Die Stadt hat keine Geschichte. Sie war irgendwann entstanden aus den Bruchschollen der nahen Gebirge, in einer Phase, in der sich uralte Sedimente und Ablagerungen des Mesozoikums wieder an die Oberfläche schoben.

Ihre Häuser und Straßen sind immer schon dagewesen. Schlichte Gebäude, die keiner Mode folgen, Pflasterzeilen, die schmucklos den Häuserkanten nachgehen. Grün dazwischen, üppig, gespeist von den Schlingen des Flusses und dem warmen Föhn, der von den Bergkanten geblasen wird.

Das Wappen der Stadt ziert dreifach gefaltete Leere über einem kristallinen Hintergrund. Die Stadtältesten haben diesen Entwurf ausgewählt aus siebenhundert Einsendungen, um zu beweisen, dass die Stadt keinen Namen verdient.

Nur wenige wissen von meinem Verbleib hier. Viele Schnüre, die in die Vergangenheit führen könnten, habe ich abgeschnitten wie die allermeisten, die hier leben.

Es ist nicht leicht, Post zu bekommen. Da die Stadt keinen Namen hat, wurde ihr von den Behörden keine Postleitzahl zugewiesen, und Briefe mit einer nur ungefähren Ortsbezeichnung landen beständig im Müll.

Gelegentlich fische ich Briefe aus dem stillen Wasser des Flus-

ses, Flaschenpost oder Schreiben zu Schiffchen gefaltet auf sorgsam mit Wachs versiegeltem Papier. Briefe aus den Großen Städten, die ein Verwirrter in die Strömung gegeben haben mag. Ich entferne die Korken, wische die feinen Wassertropfen vom Blatt und lese die aufgeregten Zeilen, die von einem Leben am Rande der Verzückung oder Verzweiflung künden.

Die Stadt hat keine Traditionen. Kein Handwerk hinterließ tiefgehende Spuren, keine Innung erlangte Ruhm oder Bekanntheit über die Grenzen der Stadt heraus, da man hier darauf bedacht ist, sein Schaffen in Stille und Abgeschlossenheit zu verrichten.

Das einzige Beständige hier ist das Warten. Man trifft sich zum Warten am Biertisch, hin und wieder eine fremdartig wirkende Melodie summend, die Füße fest auf den Boden gestellt. Das Geschäft der Wirtsleute geht nicht gut und nicht schlecht. Klagen ist hier eine unbeliebte Eigenschaft.

Vögel halten sich gern in der Stadt auf. Es gibt zahlreiche öffentliche Futterstellen, das Grün der prächtigen Bäume bietet Schatten und Nistplatz, und den Bürgern der Stadt ist es eine Ehre, am jährlichen Wettbewerb um die prächtigste Vogeltränke teilzunehmen.

Es gibt hier eine Kirche, aber keinen Gott. Die Aufgabe des von der Stadt bezahlten Pfarrers besteht darin, die Bürger mit allerlei Räucherwerk zu versorgen und Briefe mit Sorgen und Klagen dem Feuer zu übergeben. Eine Art rituelle Reinigung, die zu nichts weiter führen soll.

Die Gesetze der Zeit sind außer Kraft gesetzt. Die Kirchturmuhr schlägt, wie sie will. Ein kräftiges Abendbrot zu Sonnenaufgang ist keine Seltenheit und das Fasten richtet sich nie nach Regeln oder Vorschriften.

Ich bin nicht unzufrieden hier, da die Übereinkünfte mensch-

licher Gesellschaft, was Zufriedenheit ausmacht, außer Kraft gesetzt wurden. Man erfindet sich einfach am Morgen einen Gott, dem man dient, einen Plan für den Tag, den man bei Widerständen wieder aufgibt, und ist dankbar am Abend, dass die Dunkelheit, die einzige Sicherheit, die es hier gibt, wieder über einen gekommen ist.

## Der Tiger

Wie der Tiger in die Stadt kam, war einfach nicht zu erklären. Kein Zirkus vermisste ihn, im Zoo war die Überprüfung der Tigerbestände anstandslos abgelaufen. Es gab also einen Tiger in der Stadt, und in den ersten Wochen blieben die Einkaufspassagen leer. Der Polizei war es nicht gelungen, ihre Schlafmunition anzubringen, er ging in keine ihrer Fallen. Aber da der Tiger weiter nichts tat, als durch die Straßen zu laufen, und nirgends Meldungen über Gefährdungen des öffentlichen Lebens eingingen, lehnte das Innenministerium Eilanträge besorgter Stadträte ab, den Tiger mit Hilfe von Spezialkommandos zur Strecke zu bringen. Der Tiger stand unter ständiger Beobachtung, man hatte beschlossen abzuwarten.

Wovon er lebte, was er fraß, war nicht zu erkennen, aber man konnte ihn deutlich sehen, wie er auf der Lüneburger Straße zwischen Rathaus und Schuhgeschäft wechselte und das Kupferrot seines Fells zwischen den schwarzen Streifen leuchtete.

Wie es in einer schnelllebigen Zeit wie dieser ist: Die Geschäfte drängten, die Menschen brauchten Mäntel, Brot und Schuhe und schon nach zwei Monaten waren die Straßen gefüllt wie eh und je. Die Menschen waren erst ängstlich und scheu, aber schon bald gewöhnten sie sich an den Anblick des Tigers, der etwa vor einer Straßenbank lag und die Augen geschlossen hatte.

Ich persönlich habe mich mehrmals mit ihm unterhalten und er versicherte mir glaubwürdig, keine bösen Absichten zu haben und dass er nichts weiter bräuchte.